

Auf dem Wege nach Stutari.

Originalkorrespondenz über die Balkanfronten von E. Baron v. Dindars, Kriegerfeld.

Skopje (Stutari in Albanien), 6. Oktober.

Aber — Amen! Gnade! ... Wir sind verloren! jammert mein griechischer Wirt, bei dem ich vor einer Stunde abgestiegen bin. ... Sie massakrierten uns innerhalb einer oder zwei Stunden, wenn der Krieg ausbricht.

Tränken auf den holprigen Straßen Kappern die Kavalleriepatrouillen vorbei — seit Anbruch der Dunkelheit ist es bei Lebensgefahr verboten, sich außerhalb des Hauses zu zeigen. ... Lagerungsstand — schlafende, angstbelegte Christen — verbissene — zum Wehrlosen entschlossene Muselmänner — drüben auf den Befestigungen die Scheinwerfer, welche das zerstreute Hügelland nach anstehenden Massakern absuchen — ihren grellen, kalten Strahl minutenlang über die bleiern Wasser des Stutarisees gleiten lassen, um zu spähen, ob von dorther nicht montenegrinische Barken eine Landung versuchen.

Schon wieder ist er da — der alte griechische Tzigi! Aber Herr! Du siehst, wie es ist (aus lauter hängenbleibender Angst drückt mich der edle Helle) — Ihr — ja Ihr Europäer, Ihr Fremden — Euch wird man kein Leid zufügen, aber uns — Amen bey effendim! wir sind verloren. ... Ist denn das noch ein Leben? ... Seit einem Jahre hockt der Handel — sehen Sie den Herrn dort? — Er ist ein französischer Mechaniker — seine Barke, die eine Straße wagen geladen hat, liegt seit zwei Wochen nur zwanjig Kilometer von hier und kann trotz des günstigen Windes nicht herein — angeblich — d. h. es haben alle Angst, irgend etwas zu unternehmen — sich aus dem Hafen zu wagen, da jeden Augenblick aus dem dichten Nebel der Bedenken der Bojana die Montenegroer herüberschießen können. ... Wir sind von der Welt und ihrem Verkehr abgeschnitten. ...

Halt, Du alter Sünder und Rosterschlauch! — aber warum fängst denn Griechenland als erster an — und die bulgarischen Bomben? ... und die serbische Selbstüberhebung? ... und die montenegrinische Hebereuer? ... Sag mir doch, mein ehrbarer Vater (denn jetzt duze ich den alten Herrn auch meinerseits), warum nehmen denn Eure Stammesbrüder in Griechenland, Bulgarien, Serbien und der Adriatiker nicht ein wenig Rücksicht auf Euch — Ihre Landsleute — die Ihr als türkische Unterthanen den Osmanen auf Gnade und Ungnade — eher wohl auf Ungnade, überliefert seid, wenn sie einen Krieg anfangen. Aber Ihr könnt im übrigen doch wieder beruhigt sein — denn selbst in der Türkei ist es bekannt geworden — wie wir Christen — Europäer, wenn Du willst — den künftigen Chinesen das Fell verlobt haben, als sie es wagten, gegen uns in corpore vorzugehen. Ich kann Dir versichern, daß auch die Osmanen dies wissen, und sich schwer hüten werden, durch Christenmord eine Einigung Europas (wie sie trotz aller Gegenstände auf Grund der Rassenfrage stets möglich ist) herbeizuführen. ...

Aber — Bey effendim ajazellari! (Ergellen), Donnermetter, wird mich der Homersche Held eine Rechnung machen). Du kannst ja recht haben — aber was nützt es uns armen osmanischen Unterthanen, uns Griechen, Serben, Bulgaren und Montenegroern, wenn Ihr später dann einen Kriegszug gegen die Türken macht, wenn wir alle längst schon erschlagen sind. ... Ich schreibe dem griechischen Wirt dieses politische, etwas grimme Exposé in die Babusch (Schlapphüte), denn es deckt sich mit dem, was ich seit Tagen von christlichen, osmanischen Unterthanen höre. ... Ein anderes Bild! ... Der achtundvierzig Stunden bin ich in Medua gelandet — der einzige niedrigere Fremde unter den fünfzig Touristen des Lloyddampfers. Die Nacht ist schmal — im Süden steigt Rauch auf — dort brennt ein albanisches christliches Dorf. ... Der Dampfer fährt ab — ich allein, so gänzlich allein und verlassen, werde von einem fanatischen und ebenso stupiden Volksgenossen begleitet — mein Gepäck (d. h. die beiden Säcke des großen Koffers) so minutös untersucht, daß die drei Saberegarabieren und ein Araber aus dem Koffer bleiben (gehört habe ich sie schon durchgeschmuggelt), und dann geht mir die Welt offen.

Medua hat acht Häuser, darunter drei Kaserne, ein Hofamt und drei Kramläden — eines verfallener, aber komfortabler und über als das andere. Ein kleiner Kai sollte von einer französischen Gesellschaft gebaut werden — die Arbeit ruht seit Monaten, der kaum 30 Meter lange Schienenstrang ist vom Sande verweht — Ingenieure und Arbeiter haben das Weite gesucht. Ein österreichischer Bagger, auf dem die dunklen Farben der Monarchie lustig stehen. Hier verläuft der Wasserlauf — sein Segel ist in der Nacht zu sehen. Der dem Rastplatz summen einige schwarze bemalte Albanesen — Mohammedaner, welche mit Gewehren versehen worden sind, um gegen ihre katholischen Landsleute zu kämpfen. ...

Man jenseits der Nacht steigt eine ...

katholischen Geistes wird eingeschert. Nach einer Stunde dreht sich der Wind — wir hören deutlich das tolltastende ... des Kleingewehrfeuers. ...

Verlassen liegt die Straße nach Medua — es sind einhalb Stunden Marsch dorthin — Pferde sind hier keine aufzutreiben, also mache ich mich zu Fuß auf, um hinüberzugehen. Zwei schwarze Wippen und eine Kreuzotter liegen erschlagen auf der Straße — netze Gegend! ... Das Gewehrfeuer bleibt rechts von mir — der Weg geht über Berggassen und felsige Vorberge in eine kleine Ebene — dort liegt Medua, ein Städtchen von etwa 4000 Einwohnern. ...

Schon wieder ist er da — der alte griechische Tzigi! Aber Herr! Du siehst, wie es ist (aus lauter hängenbleibender Angst drückt mich der edle Helle) — Ihr — ja Ihr Europäer, Ihr Fremden — Euch wird man kein Leid zufügen, aber uns — Amen bey effendim! wir sind verloren. ... Ist denn das noch ein Leben? ... Seit einem Jahre hockt der Handel — sehen Sie den Herrn dort? — Er ist ein französischer Mechaniker — seine Barke, die eine Straße wagen geladen hat, liegt seit zwei Wochen nur zwanjig Kilometer von hier und kann trotz des günstigen Windes nicht herein — angeblich — d. h. es haben alle Angst, irgend etwas zu unternehmen — sich aus dem Hafen zu wagen, da jeden Augenblick aus dem dichten Nebel der Bedenken der Bojana die Montenegroer herüberschießen können. ...

Nach Medua zurückgekehrt, hören wir die ganze Nacht hindurch das Knattern der Mörser, und frühmorgens, als der Lloyddampfer mit dem österreichischen Generalkonsul Kral von Saloniki einfährt, raucht es neuerdings auf der südlichen Landzunge, und selbst der fanatische Hassan Bektaschi, der erste Notable von Stutari, der sich an Bord befindet, kann diesmal nicht ablegen, daß seine Glaubensbrüder fangen und brennen. ...

Wir nehmen den kleinen Küsten-dampfer des Lloyd, der uns in die Bojana bringen soll. An Bord sind ein Dutzend türkischer Offiziere in Zivil, die nach Stutari müssen und eine Durchsuchung des Schiffes durch italienische Kriegsschiffe fürchten. ...

In Medua, einem Weiler von fünf Hütten, ist die türkische — einen Büchsenhändler weiter nordwärts die montene, grüne Poststation, E. Nicola. Hier wird dort arbeitet niemand mehr. In allen Dörfern beiderseits der breiten, herrlichen Bojana läuft all und jung mit Flinten umher — spazieren bewaffnete Gestalten über die felsigen Bergtämme — haben sich dunkle Silhouetten, hinter denen ein dünner schwarzer Strich das Mauergeröckel erkennen läßt, vom blaugelben Abendhimmel ab. ...

Halbwegs nach Stutari liegt ein türkischer Hafen Samirich. Westlich von ihm überspringt die türkische Grenze die Bojana und läuft querbergig (von „selben“ darf man in diesem Bergworte wohl nicht sprechen) nach dem See von Stutari, den sie in zwei gleiche Hälften teilt. Hier im Hafen liegen wohl an zwanzig tote türkische Segelbarken mit lustig flatternden Halbmondbringeln, welche seit Beginn des Krieges mit Italien nicht auslaufen können. Hier sollen wir den Friedensspolcha Marschall Riazim bei Bord bekommen, der mit dem katholischen Albanesen patieren soll. Aber wir warten vergebens. ...

Hier müssen wir den Lloyddampfer verlassen und auf einen kleinen Raddampfer überboten. Eine Kommission von mohammedanischen Notablen und Beamten Stutaris war zum Empfang Riazim Paschas eingetroffen — sie alle fliehen nach Neuzeiten über Trabulsi (Tropolis) und ich muß erzählen, — Deutsch, Italienisch, Französisch, und einen rabiaten Fanatikern sogar auf Türkisch. Gebe Allah in seiner Barmherzigkeit, daß sie mich richtig verstanden haben. ...

Ein bildhäßlicher Keel in goldstropfendem albanesischen Kostüm, ein mohammedanischer Doktor von Stutari mit Mäntelchen — Arabieren und russischem Nagantrevolver, mit Silberketten behangen und mit Patronen gespickt, raddert mich französisch, türkisch und arabisch an. Ich soll mit ihm in die Berge gehen. Er will mit ihm ...

Wohin geben (wozu? — ich habe schon zwei geschmuggelt, siehe oben) und wir wollen als Komitabschlager gegen die Massakren kämpfen. Warum nicht gleich gegen die vereinigten Christenheit? ...

So also sind die Elemente, welche schützen, und jene, welche beladen. Auf der einen Seite die christlichen Rajahs der Städte — ein geducktes feiges Volk, das auf die bloße Drohung einiger Hintertreter sich auf Gnade oder Ungnade ergibt — andererseits die Kadavribrüder, welche ohne übermäßigen moralischen Halt die Situation ausnützen, den andern Furcht einflößen und quieschergünstig auf den Köpfen der Christen umherlangen, ...

In tiefer Finsternis nähern wir uns Stutari. Kein Licht an Bord — nicht einmal die vorgeschriebenen Bordlaternen rot und grün. Wir dampfen ja unter türkischer Flagge — laufen einmal auf eine Sandbank auf — tom, denn endlich los — dann durch ein wie rauchem an den Boden vorüberstreichendes Wasser an eine Zugbrücke, deren Wächter jedenfalls auf galante Abenteuer ausgegangen sind, denn kein Pfeifen der Sirene bringt sie herbei, und antern endlich mitten im Fluß. ...

Rein! ... da muß man prüde sein nicht alles niederzuschreiben, was man gesagt hat. Es wäre gegen Jugenderziehung und Anstand. ...

Das Volk lebt noch in tiefer Dunkelheit. Die moderne Zivilisation hat wohl einbringen verlernt, aber ihr Einfluß ist ein wenig halbzivilisiert, die schlammigen sind als die Unzivilisierten. Diese halbzivilisierten haben den angeborenen Mut und die natürlichen Vorzüge ihres Volkes verloren, dafür von den Fremden nur die Laster angenommen, ...

Das „barbarische Europa“.

Bilder aus Nordalbanien.

Budapest, 14. Oktober.

Das „barbarische Europa“ — so hat einmal ein Italiener jenes Gebiet genannt, in dem jetzt die Tchernogorzen den Türken die Herrschaft streitig machen wollen. Man kann diese Bezeichnung verstehen. ...

Wie für den Vertreter haben die türkischen Beherrscher des Landes auch nichts für die Hygiene getan. Die Gegend ist hier noch ausschließlich Zauberrern überlassen. Von der Bevölkerung wird der Zivilisation hat man nur die Ruffische gewonnen. ...

Man hat seit dem Beginn des Krieges schon mehrfach von den Burgen und Hochhäusern gelesen, die den Montenegroern bei der Eroberung jenseits Opfer kosten. Diese Burgen, in denen die Einheimischen wie in unheimlichen Höhlen leben, sind nichts als ...

Del, Essig und Salz eingegeben, dann muß er lange schmoren, dann wickelt ihn der Zauberer in durchlöcheretes, mit Honig und rohem Pfeffer beschmieretes Papier und zuguterletzt läßt er ihn in die Haut eines frisch geschlachteten Schafes ein und läßt ihn darin, bis der Kranke gesund wird oder stirbt. ...

Dem Aberglauben ist da ein weiterer Spielraum gegeben, und ihn macht nur eines Konkurrenz: das rohe Priestertum aller Konfessionen, besonders aber der Moslems und der Griechisch-Orthodoxen. Die Priester der Griechisch-Orthodoxen sind so abstoßend durch ihre verwahrloste Keule und durch ihre Unmoral, daß der römische Katholizismus bei den Christen stets leichte Propaganda hat. ...

In Delphi.

Von Jema Schneider-Schönfeld.

Delphi, 10. Oktober. Offen gestanden: ich bin nicht ganz sicher, ob die förmliche Kriegserklärung in diesem Augenblick bereits Thatsache ist. Die „Leite“ (griechische) Zeitung, die uns auf unserer Hefenöhde erreichen konnte, arbeitete noch mit der Losel „hetoimopoulos“ — kriegerisch, ...

Das Volk lebt noch in tiefer Dunkelheit. Die moderne Zivilisation hat wohl einbringen verlernt, aber ihr Einfluß ist ein wenig halbzivilisiert, die schlammigen sind als die Unzivilisierten. Diese halbzivilisierten haben den angeborenen Mut und die natürlichen Vorzüge ihres Volkes verloren, dafür von den Fremden nur die Laster angenommen, ...

Die Dorfrufe ist schmutzig und maulerisch wie immer. Aber zwischen den Häusern sind ungetrübten Rehmägeln, aus deren Dächern Feigen- und Oelbäume und das glühende Roth der Granate grünen, haben heute nitrgends die Weiber mit dem Roden in der Hand, die Männer beim lässigen Genuss des Margisch. ...

Aber das eine Wort, das dem ehernen Willen nicht anders als Ohr geflügel hat, hören wir immer wieder heraus: „Polemos! Krieg!“ Und der junge Postbeamte, der gestern noch mit so echt griechischer Courtiose alle Blumensträuße der Post plünderete, ...

Ich weiß nicht, ob Griechenland oder die Türkei recht oder unrecht hat. Ich liebe es, zwischen Ruinen verfallener Tempel zu sitzen und von alten Zeiten zu träumen. Ich verstehe nichts von Politik. ...

Aber das weiß ich: daß unter allen Völkern, die ich jemals sah, vielleicht seines keine Scholle heißer liebt als die Griechen. Noch streiten die Gelehrten aller Zonen über die größere oder kleinere Menge rein griechischen Blutes in ihren Adern, aber siehe da — in knapp einem Jahrhundert hat wieder einmal eine reine, große Idee ihre Kraft erwieben: das Wort Hellas ist Fleisch geworden, und sie selbst sind das Wort. ...

Der selbe junge Grieche erzählte mir — was mir nachher viele andere wiederholten: wie er der große Nummer Griechenlands sei, daß Deutschland ihm so gar nicht mochte. ...

Wir sind in einer schwierigen Situation. Denn in dieser Berggegend ist seit momentan wie Deutschland. Wir bemühen uns also, diplomatisch zu sein. Ganz kleinlaut können wir schließlich nur zu unserer Verteidigung anfragen, daß wir nicht der Regierung angehören, und daß wir natürlich alles auf der Welt gut für Hellas einrichten würden, wenn wir es könnten. ...

Ein Wilmersdorfer Speisehalle.

Das man den Kampf gegen die Fleischsteuer erfolgreich aufnehmen kann, und daß wenigstens in der Reichshauptstadt einige Röhre mit allen Mitteln sich um die Aufrechterhaltung einer guten Volksernährung bemühen, beweist die Gründung einer neuen und eigenartigen Speisehalle, die in Berlin — Wilmersdorf vor wenigen Tagen eröffnet wurde. ...

Zimmerlin halten auch wir nun Kriegsrat. Wir beabsichtigen gegen Ende der Woche einen Zreitagerit, der uns auf interessanten Umwegen von Delphi nach Chatoonia bringen sollte. Aber Kriegsgelente! Herr Paraskevas, der uns als Apparat (Führer) dienen wollte und sich sehr auf unseren Ausflug freute, ist empört über unser Fahren und versucht vor allem, den Krieg noch immer wegzuleugnen. ...

Die heilige delphische Straße brannte im Sonnenglanz, als wir durch die Ruinenstadt zum Apollontempel emporkritten, ...

Sie macht uns übrigens aufmerksam, daß alle Welt in der Kirche ist. So lehren wir denn auf hochdunklem, steinigem, kurzem, aber unendlich mühsamem Weg die Bergwand zu dem Kirchlein empor, das im hellen Glanz blickt. ...

Wölfe in Wisconsin. Wetterkundige, die allerdings ihre Weisheit nicht von den offiziellen Wetterbüros beziehen, sondern diese auf Grund langjähriger Beobachtungen der Natur gewonnen haben, ...

Der Wagen ist das Gewissen des Leibes, Regenjammer seine Reue. ...

Der selbe junge Grieche erzählte mir — was mir nachher viele andere wiederholten: wie er der große Nummer Griechenlands sei, daß Deutschland ihm so gar nicht mochte. ...

Wir sind in einer schwierigen Situation. Denn in dieser Berggegend ist seit momentan wie Deutschland. Wir bemühen uns also, diplomatisch zu sein. Ganz kleinlaut können wir schließlich nur zu unserer Verteidigung anfragen, daß wir nicht der Regierung angehören, und daß wir natürlich alles auf der Welt gut für Hellas einrichten würden, wenn wir es könnten. ...

Ein Wilmersdorfer Speisehalle.

Das man den Kampf gegen die Fleischsteuer erfolgreich aufnehmen kann, und daß wenigstens in der Reichshauptstadt einige Röhre mit allen Mitteln sich um die Aufrechterhaltung einer guten Volksernährung bemühen, beweist die Gründung einer neuen und eigenartigen Speisehalle, die in Berlin — Wilmersdorf vor wenigen Tagen eröffnet wurde. ...

Zimmerlin halten auch wir nun Kriegsrat. Wir beabsichtigen gegen Ende der Woche einen Zreitagerit, der uns auf interessanten Umwegen von Delphi nach Chatoonia bringen sollte. Aber Kriegsgelente! Herr Paraskevas, der uns als Apparat (Führer) dienen wollte und sich sehr auf unseren Ausflug freute, ist empört über unser Fahren und versucht vor allem, den Krieg noch immer wegzuleugnen. ...

Die heilige delphische Straße brannte im Sonnenglanz, als wir durch die Ruinenstadt zum Apollontempel emporkritten, ...

Sie macht uns übrigens aufmerksam, daß alle Welt in der Kirche ist. So lehren wir denn auf hochdunklem, steinigem, kurzem, aber unendlich mühsamem Weg die Bergwand zu dem Kirchlein empor, das im hellen Glanz blickt. ...

Wölfe in Wisconsin. Wetterkundige, die allerdings ihre Weisheit nicht von den offiziellen Wetterbüros beziehen, sondern diese auf Grund langjähriger Beobachtungen der Natur gewonnen haben, ...

Der Wagen ist das Gewissen des Leibes, Regenjammer seine Reue. ...

Der selbe junge Grieche erzählte mir — was mir nachher viele andere wiederholten: wie er der große Nummer Griechenlands sei, daß Deutschland ihm so gar nicht mochte. ...

Wir sind in einer schwierigen Situation. Denn in dieser Berggegend ist seit momentan wie Deutschland. Wir bemühen uns also, diplomatisch zu sein. Ganz kleinlaut können wir schließlich nur zu unserer Verteidigung anfragen, daß wir nicht der Regierung angehören, und daß wir natürlich alles auf der Welt gut für Hellas einrichten würden, wenn wir es könnten. ...

Ein Wilmersdorfer Speisehalle.

Das man den Kampf gegen die Fleischsteuer erfolgreich aufnehmen kann, und daß wenigstens in der Reichshauptstadt einige Röhre mit allen Mitteln sich um die Aufrechterhaltung einer guten Volksernährung bemühen, beweist die Gründung einer neuen und eigenartigen Speisehalle, die in Berlin — Wilmersdorf vor wenigen Tagen eröffnet wurde. ...

Zimmerlin halten auch wir nun Kriegsrat. Wir beabsichtigen gegen Ende der Woche einen Zreitagerit, der uns auf interessanten Umwegen von Delphi nach Chatoonia bringen sollte. Aber Kriegsgelente! Herr Paraskevas, der uns als Apparat (Führer) dienen wollte und sich sehr auf unseren Ausflug freute, ist empört über unser Fahren und versucht vor allem, den Krieg noch immer wegzuleugnen. ...

Die heilige delphische Straße brannte im Sonnenglanz, als wir durch die Ruinenstadt zum Apollontempel emporkritten, ...

Sie macht uns übrigens aufmerksam, daß alle Welt in der Kirche ist. So lehren wir denn auf hochdunklem, steinigem, kurzem, aber unendlich mühsamem Weg die Bergwand zu dem Kirchlein empor, das im hellen Glanz blickt. ...

Wölfe in Wisconsin. Wetterkundige, die allerdings ihre Weisheit nicht von den offiziellen Wetterbüros beziehen, sondern diese auf Grund langjähriger Beobachtungen der Natur gewonnen haben, ...

Der Wagen ist das Gewissen des Leibes, Regenjammer seine Reue. ...

Der Wagen ist das Gewissen des Leibes, Regenjammer seine Reue. ...